

Speerspitze Viele Wege führen nach Paris

Als in den 60er-Jahren des letzten Jahrhunderts Geborener fällt mir der Umgang mit der heutigen Technik manchmal schwer. Die Trends der heutigen Zeit nicht ausser Acht lassend, bin ich der Meinung, dass nicht alles aus alter Zeit automatisch schlecht ist. So habe ich mich bis heute erfolgreich zur Wehr gesetzt, im Auto ein GPS anzuschliessen. Die gemachten Erfahrungen bestätigen meine Skepsis. Kürzlich fuhr ich mit meiner Tochter Luana für drei Tage nach Paris. Vor der Abfahrt riet sie mir, die Hilfe des GPS in Anspruch zu nehmen. Meine Antwort: «Nach Paris finde ich ohne GPS». Dem war so. Die gleiche Empfehlung bei der Rückfahrt: «Jetzt schalten wir aber das GPS ein». Dem Frieden zuliebe kam meinerseits ein nicht überzeugtes Ja. Was passierte:



Beat Lanzendorfer, Redaktor
Bild: Ralph Ribl

Statt links auf die Autobahn führte uns die freundliche Stimme rechts auf eine Überlandstrasse. 50 Kilometer später durfte ich dann endlich auf die Autobahn.

Als Basel noch 180 Kilometer vor uns lag, hiess es plötzlich: bitte rechts abbiegen – erneut Landstrasse. Endlich zu Hause kam die Einsicht, dass es bei den Einstellungen haperte – es wäre auch direkt über die Autobahn gegangen.

Auf meiner täglichen Fahrt zur Arbeit benötige ich selbstverständlich kein GPS. Falls doch, müsste mich dieses irgendwie am Stau vorbeilotsen, der sich täglich morgens und abends in Dietfurt bildet. Um diesem auszuweichen, bieten sich drei Varianten an: Das Nadelöhr grosszügig umfahren, die Arbeitszeit anpassen oder die öffentlichen Verkehrsmittel ausweichen. Ich habe mich für Variante 2 entschieden. Andre im Büro sind der Meinung: «Der Kluge fährt im Zuge».

Beat Lanzendorfer
beat.lanzendorfer@
toggenburgmedien.ch

ANZEIGE

Churfirstengarage.ch
René Metzger 071 999 19 35 Alt St. Johann

**Carrosserie
Frontscheiben-Ersatz
Autolackiererei
Autowaschcenter**

Hundeleben für die Schweine?

Bütschwil Der Tierschützer Erwin Kessler erhebt Vorwürfe gegen einen Bütschwiler Betrieb. Es sei alles konform mit der Tierschutzgesetzgebung, sagt der Geschäftsführer.

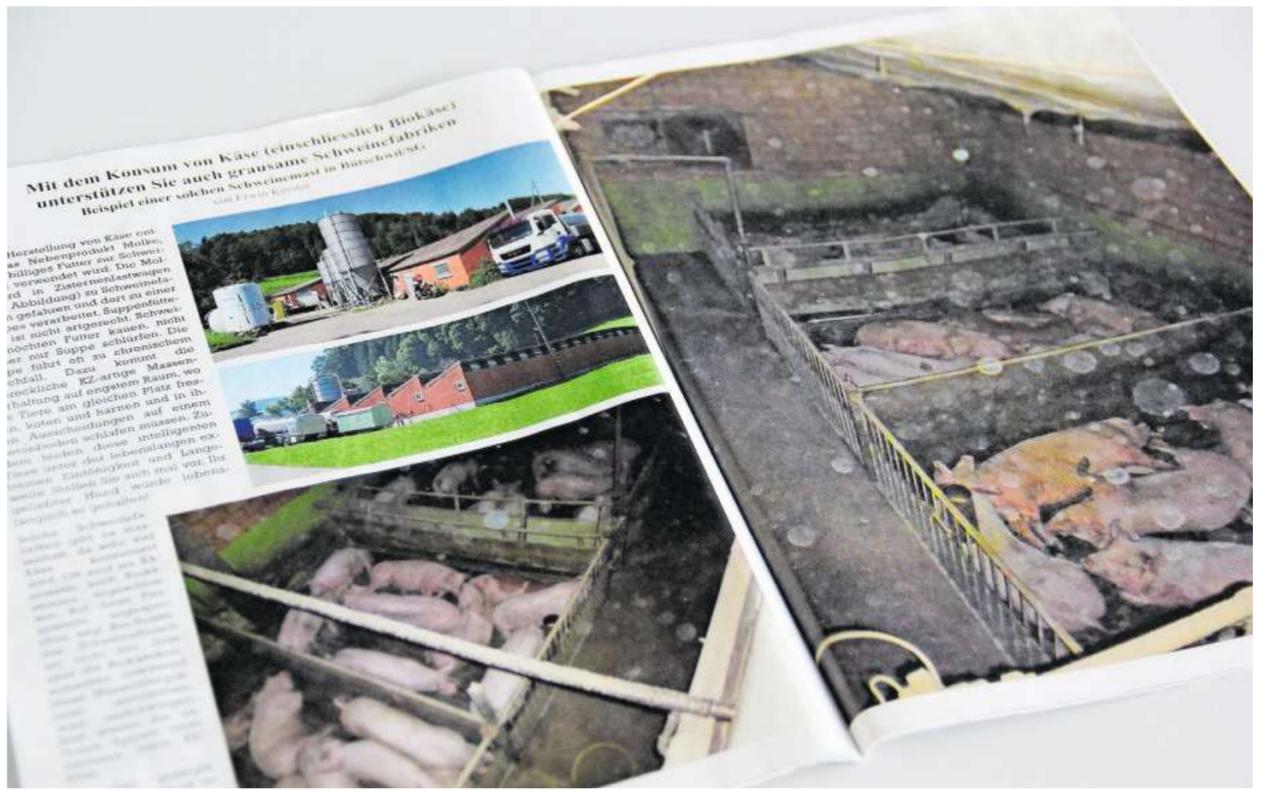
Martina Signer
redaktion@toggenburgmedien.ch

Eng und dreckig sieht es aus, auf den Fotos eines Schweinestalls einer Bütschwiler Firma. Die Schweine selber sind hingegen einigermaßen sauber. Sie stehen, respektive liegen, auf Spaltenböden, die dafür sorgen, dass ihr Urin und der Kot abläuft. Die Bilder stammen nicht von unserer Zeitung, sie sind im Magazin des Thurgauer Tierschützers Erwin Kessler abgedruckt, dessen Aussagen immer wieder zu Kontroversen führen. Exemplare dieser Ausgabe sind auch in Toggenburger Briefkästen gelandet. Schweine sind laut Erwin Kessler hochintelligente Tiere, die man hier auf engstem Raum einpferche. Kessler ist Präsident des von ihm gegründeten Vereins gegen Tierfabriken (VgT). Er eckt mit seinen Ansichten zum Thema Tierschutz immer wieder an.

«Tiere vegetieren in einer düsteren Schlucht»

Für die aktuelle Ausgabe der «VgT-Nachrichten» hat sich Kessler die Bütschwiler Unternehmung als Beispiel ausgesucht. «Wir haben den Betrieb schon lange im Visier, er ist sehr auffällig, für uns von weitem als Tierfabrik erkennbar. Aber er wurde uns auch von Dritten gemeldet. Die Tiere vegetieren ihr ganzes Leben sozusagen in einer düsteren Schlucht», schreibt Kessler auf unsere per Mail gestellte Anfrage. Eine Telefonnummer ist auf der Webseite des VgT nicht auffindbar. Die bestmögliche Kurzbeschreibung eines solchen Betriebs ist laut Kessler «Tierkonzentrationslager».

Beim Veterinäramt des Kantons St. Gallen will man sich nicht zu einzelnen Betrieben äussern. Zur Verfügung gestellte Merkblätter lassen aber den Schluss zu, dass der Betrieb kaum gegen Tierschutzgesetzgebungen verstösst. Kesslers Kritik scheint denn auch eher auf die Gesetzgebung an sich abzielen: «Der Betrieb wurde von uns als Beispiel gewählt, wie Schweine in der Schweiz zum grössten Teil ge-



Das Magazin «VgT-Nachrichten» des Tierschützers Erwin Kessler ist auch in Toggenburger Briefkästen gelandet. Auf den Bildern sind laut Kessler Zustände zu sehen, unter denen die Schweine in diesem Bütschwiler Betrieb «ein Leben lang leiden».

Bild: Martina Signer

halten werden. Da die Vorschriften in der Tierschutzverordnung des Bundesrates praktisch alles erlauben, ist demzufolge immer alles «tierschutzkonform». Das betrifft auch die viel zu engen Platzverhältnisse in solchen Mastbetrieben. Und genau darüber wollen wir mit den immer wieder neuen Beispielen informieren.»

Geschäftsführer hat nichts zu verbergen

Der Geschäftsführer ist auf Anfrage bereit, den Betrieb zu zeigen. «Ich habe nichts zu verbergen», sagt er. Sein Betrieb sei tierschutzkonform. Beim Besuch ist auch der Betriebsleiter anwesend. Kessler schleiche, laut Aussage der beiden Verantwortlichen, immer wieder um den Betrieb, der nach der heutigen Gesetzgebung geführt werde. «Wir werden auch regelmässig kontrolliert.» Die Besuche der Qualitätskontrolleure

sind auf einem Dokument eingetragen und unterschrieben. Auch die Journalistin, der ein Blick hinter die Kulissen gewährt wird, muss sich eintragen. Sie bekommt Plastiküberzieher für die Schuhe, eine Pelerine und eine Haube auf den Kopf.

Dann zeigt der Betriebsleiter die Futtermischmaschinen, in welchen Schotte und Futtermehl zu einer Fertigfuttersuppe gemischt wird. Das Ganze ist computergesteuert. Gras, Heu und Stroh kennen die Tiere, die hier gemästet werden, nicht. Sie kennen auch keinen weichen Untergrund, auf dem sie liegen könnten. «Alles gesetzeskonform», betont der Geschäftsführer. Fotos lässt er jedoch keine machen. Der Betrieb wirkt aufgeräumt und bis auf die natürlichen Ausscheidungen der Schweine und ein paar Spinnweben sauber.

Trotz Betonböden und flüssigem Futter, trotz des Fehlens von

Einstreu, der engen Platzverhältnisse und der spärlich vorhandenen Beschäftigungsmöglichkeiten, alles tierschutzkonform, scheinen die Tiere gar nicht so unglücklich, wie es Erwin Kessler in den «VgT-Nachrichten» zum Thema Massentierhaltung beschreibt. Keine Anzeichen von Lethargie, keine Bissspuren an Schwänzen und Ohren, wie es in solchen Betrieben aufgrund der engen Platzverhältnisse vorkommen kann.

Die Schweine reagieren zwar nervös auf die ihnen unbekannte Person, doch wenn die Mitarbeiter auf sie zukommen, bleiben sie ruhig, sie recken gar ihre Schnauzen zu den Händen hin, die sie streicheln. «Schweine können mehr als quieken und grunzen. Wenn sie glücklich sind, bellen sie sogar», ist auf der Facebook-Seite von «Vier Pfoten» nachzulesen. Und das tun sie. Sehr laut. Sie springen umher, scheinen

Spass daran zu finden, sich flegelhaft zu schubsen.

Baubewilligungen für Auslauf nicht erhalten

Haustiere haben wohl ein abwechslungsreicheres Leben als Mast Schweine. «Da muss man differenzieren. Schweine sind keine Haus- sondern Nutztiere», sagen die Verantwortlichen des Betriebs. Dass das Tierschutzgesetz zu lasch sei, dieser Meinung sind die Verantwortlichen nicht. «Auch wir fänden es schöner, wenn die Tiere nach draussen könnten.» Die Baubewilligung für einen Auslauf hätten sie aber nicht erhalten. Dennoch kommen bald Umbauarbeiten auf den Betrieb zu. «Bis September 2018 werden wir die Boxen anpassen müssen. Zwei Drittel des Untergrundes muss dann Festboden sein. Ein Drittel darf noch Spalten aufweisen, damit Kot und Urin ablaufen können.»

Kommentar

Wirtschaftlichkeit vor Tierwohl

Ein Tierschützer kritisiert einen Schweinemastbetrieb. Diese Diskussion findet nicht zum ersten und mit Sicherheit nicht zum letzten Mal statt. Zu wenig Platz hätten die Tiere. Zu wenig Beschäftigungsmöglichkeiten. Betreiber solcher Mastbetriebe ruhen sich auf dem Tierschutzgesetz aus, das nach der Meinung vieler Tierfreunde sowieso zu lasch ist.

Tatsächlich sind im vorliegenden Fall keine Verletzungen

des Gesetzes zu sehen. Die Tiere haben ausreichend Platz, nämlich je nach Gewicht zwischen 0,6 und 0,9 Quadratmetern. Knapp ein Quadratmeter also für ein Schwein, welches zwischen 85 und 110 Kilogramm schwer ist. «Werden die Tiere in Ställen mit Tiefstreu gehalten, so ist die Bodenfläche angemessen zu vergrössern», schreibt das Bundesamt für Lebensmittelsicherheit und Veterinärwesen BLV. Mehr Platz pro Schwein? Dass dies weniger

Profit bedeutet, liegt auf der Hand.

Ist dieser Platz nicht viel zu wenig? Schweine brauchen mehr Beschäftigungsmöglichkeiten als an einem aus Rohfutter gepressten Pellet nagen zu können. An einem Pellet, an dem sich dann gleich neun Tiere – so viele sind es in den Buchten der bis 100 Kilogramm schweren Schweine – gütlich tun. Es ist nicht von der Hand zu weisen, dass im Betrieb **keine Lethargie**

herrscht. Die Schweine begrüssen den Menschen, der für sie da ist. Sie beißen nicht die Hand, die sie füttert.

Doch diese Schweine sind sich auch nicht gewohnt, Gras zu fressen oder im Stroh zu liegen. Die Ferkel kommen in Buchten zur Welt, werden in Buchten gemästet und danach erleben sie nur noch den Transport zum Schlachthof. Ist das Schweizer Tierschutzgesetz in der Massentierhaltung also zu

lasch? Ja, das ist es. Tiere hätten ein fröhlicheres Leben verdient. Aber hier geht es in erster Linie um Wirtschaftlichkeit und erst danach kommt das Tierwohl.



Martina Signer
redaktion@toggenburgmedien.ch